

391 Ralf Forsbach: *Die Medizinische Fakultät der Universität zu Köln in der NS-Zeit.* 325 S., Abb., Böhlau, Wien/Köln 2023, 49,- €.

Die Geschichte der Medizin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts berührt besondere politisch-ethische Herausforderungen der Ärzte, der Pflege und der Klinikverwaltung. Sie werden seit den 1980er Jahren von der medizinischen Zeitgeschichte aufgearbeitet und dienen der Unterfütterung der ärztlichen Ethik. Das wünsche ich auch dieser beeindruckenden, umfassenden Studie. Sie stellt eine „größtenteils“ aus den Archiven erarbeitete Darstellung der Kölner Medizinischen Fakultät dar und fällt aus dem Rahmen vieler bisheriger, herkömmlicher Fach- und Universitätsgeschichten, weil sie als Gesamtdarstellung von Kliniken, Ordinariaten, Fächern, Studierenden und Pflegepersonal angelegt wurde. Benannt werden nicht nur die in Köln aktiven Mediziner, sondern auch die Emigranten und Ärzte, die aus politischen und rassenideologischen Gründen „ihre Anstellung verloren“ oder deren Dokortitel aberkannt wurde. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Kölner Kliniken keine „Schaltstellen“ (247) des NS-Staates waren, sich allerdings Vorgaben und rassenideologisch Vorstellungen des Nationalsozialismus anpassten. Ermittelt wurde die Zahl der Leichen Hingerichteter, die in die Kölner Pathologie eingeliefert wurde, ebenso die Zahl der Sterilisationen (219), die sich oft mit der Ermordung von Kranken im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“ Aktionen (239) oder an der Deportation der Sinti (234) beteiligt waren. Forsbach ist ein Schüler von Klaus Hildebrand und hat die Geschichte der medizinischen Fakultät Bonn ebenso erarbeitet wie das Verhältnis der 68er Studentenbewegung zur Medizingeschichte. Diese Vorarbeiten müssen im Zusammenhang mit der Kölner Fakultätsstudie gesehen werden, die den Beginn der Gleichschaltung der Fakultät mit Blick auf das städtische und ministerielle Umfeld darstellt. Der politische Wandel drückte sich in Beurlaubungen und Entlassungen aus, die auch den vom Judentum konvertierten evangelischen Krankenhauspfarrer Ernst Flatow im Zug der „Entjudung des kommunalen Krankenhauswesens“ betraf. Flatow fand unmittelbar vor der Deportation in das Warschauer Ghetto Unterkunft bei Pfarrer Paul Gerhard Braune (Lobet), der sich der Rassenpolitik widersetzte. Dieses Detail macht die Breite der Untersuchungen deutlich, die diese Studie auszeichnet und sich in den zweiundzwanzig Klinik-Studien niederschlägt. Nicht nur die Pathologen waren an der Zuweisung von „Menschenmaterial“ interessiert, um ihre Forschungen voranzutreiben, sondern einige andere waren sichtlich bereit und bemüht, ihre Bedeutung für die Volksgesundheit und Wehrfähigkeit nachzuweisen. Forsbach beleuchtet nicht nur die Haltung der Anhänger des Systems, sondern erwähnt auch resiliente Mediziner, die auf die Parteimitgliedschaft verzichteten, ihre ethischen und konfessionellen Grundüberzeugungen bewahrten oder als Konservative Vorbehalte gegenüber der NSDAP hegten und ihre Distanz auch praktizierten. Zugleich aber werden Gefährdungen benannt, die nicht selten fachspezifisch erklärt werden können. Das berührt etwa das „Hygiene-Institut“, das „Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene“ und das „Röntgen- und Lichtinstitut“, die „Frauen-“ und die „Psychiatrische- und Nervenklinik“. Es gab „Opportunisten“, die sich in allen Systemen finden, „Angepasste“, „gemäßigte“ und überzeugte Nationalsozialisten. Forsbach benennt Tätigkeitsbereiche und deutet so Handlungsspielräume an, die Versagen oder Dissidenz, Verantwortung für Patienten oder Abhängigkeit von ideologischen Prämissen sichtbar werden lassen. Besondere Aufmerksamkeit widmet die Studie den Studierenden. Sie rekonstruiert die

Schicksale jüdischer, exmatrikulierter und politisch verfolgter Studenten, ohne die angepassten Mitglieder des NSD-Studentenbundes zu vernachlässigen. Makaber mutet das Schicksal einer juristisch ausgebildeten Ärztin namens Cohnen an, die wegen ihres Namens als Jüdin denunziert wurde, allerdings ihren Ariennachweis beibringen konnte, sich überdies als überzeugte und entschiedene Nationalsozialistin zu erkennen gab, nach 1950 aber wieder praktizierte. Forsbach zeigt die nachhaltigen Folgen von Sterilisationen, von Zwangsarbeit, von verweigerten Therapien und auch von wissenschaftlichen Experimenten, die als Studien verbrämt wurden. Er zitiert abschließend die Begründung des in Exil getriebenen Dermatologen Emil Meirowsky, dessen Tochter am 9. August 1942 gemeinsam mit Edith Stein in Auschwitz-Birkenau ermordet wurde. In seinen Augen hätte der Hochschullehrer für die Freiheit der Wissenschaft einzutreten. Er bat darum, seinen Namen aus den Archiven der medizinischen Fakultät zu streichen und verweigerte Rückkehr und Wiedergutmachung. Er wollte der Geschichte seines Leidens entgehen. Diese beeindruckende Arbeit belegt das Gegenteil, denn Geschichte lässt sich nicht löschen. Dazu bedarf es des Willens zur Forschung und Aufklärung, wie er mit dieser Arbeit belegt wird, weil sie sich als Beispiel einer Fakultätsgeschichte erweist, die viele Nachahmer, nicht nur in der Medizin, finden sollte.

Peter Steinbach